

*Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!*

Liebe Gemeinde!

Der deutsche Altbundeskanzler Helmut Schmidt erregt in letzter Zeit als Buchautor und gefragter Interviewpartner immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit. Manches kluge und auch manches fragwürdige Wort hat er da vor allem zur Rolle der Religionen in unserer Welt geäußert. In einem Interview äußerte er sich auch zum Thema Gebet.

Er selbst bete nicht, gab der Altkanzler dabei zu verstehen. „Ich habe vielleicht äußerlich mitgebetet, aber innerlich nicht. Es gibt allerdings zwei Gebete, die mir zu Herzen gehen. Das eine ist das Vaterunser, von Kindheit an“. Es ist interessant, liebe Gemeinde, daß Helmut Schmidt hier davon reden kann, daß ihm etwas zu Herzen geht, wovon er doch zugleich aussagt, daß er’s nur äußerlich mitgebetet habe.

So wird selbst in dieser doch schon recht säkularisierten Äußerung über das Gebet immerhin deutlich, daß das äußere Beten eine Rückwirkung hat auf das Innere des Beters. Wenn man weit gehen möchte, kann man vielleicht sogar sagen: Von jenem nur äußerlich gesprochenen Gebet geht so viel Kraft aus, daß es sogar ins Innere eines Beters hineinwirkt, der von sich sagt, innerlich gar nicht zu beten.

Doch das Gebet ist weit mehr als nur ein Selbstgespräch, durch das wir unsere inneren Seelenkräfte sozusagen erwecken. Jeder Christ kann wohl mit dem Altkanzler sagen, daß treffende Gebete tatsächlich auch ihm selbst zu Herzen gehen. Als von Jesus Christus, dem auferstandenen Herrn, bevollmächtigte Beter aber beten wir vor allem deshalb, weil wir die Gewißheit haben, daß unser Beten unserm Gott zu Herzen geht.

Diese Gewißheit ist Jesus Christus ganz wichtig. Darum lehrt er im 11. Kapitel des Lukasevangeliums seine Jünger auf deren Bitte hin nicht nur den Wortlaut ihres wichtigsten Gebetes, des Vaterunsers, das auch die Wertschätzung unseres Altkanzlers hat. Er fügt dieser Vaterunserlehre eine doppelte Lektion hinzu. Daß das Beten seiner Jünger seinem Vater gewiß zu Herzen geht, das führt Christus uns 1. in Gleichnissen vor Augen, die wir betrachten sollen, und das predigt er uns 2. in Verheißungen in die Ohren, die wir nun tatsächlich für uns zu Herzen nehmen sollen, wenn wir beten.

1. Daß das Beten seiner Jünger seinem himmlischen Vater gewiß zu Herzen geht, das führt er uns in Gleichnissen vor Augen, die wir betrachten sollen, wenn wir beten. Das erste Gleichnis handelt von der Belastbarkeit menschlicher Freundschaft.

Echte Freundschaften werden auch durch Zumutungen nicht gefährdet. Wer mitten in der Nacht in der Bredouille ist, weil plötzlich ein Besucher auftaucht und nichts Rechtes zu essen mehr im Kühlschrank ist, der wird es kaum wagen, bei einem Fremden um Hilfe nachzusuchen, wohl aber bei einem Freund. Freundschaft bewährt sich in der Not.

Einem Freund kann man sogar auf die Nerven gehen. Selbst wenn man ihn in Schwierigkeiten bringt mit einer Bitte, weil er sich zum Beispiel auch um die Nachtruhe seiner eigenen Familie kümmern muß, wird er doch die Hilfe nicht scheuen, da er weiß, daß es sein Freund ist, der ihn niemals ohne Grund um Hilfe bitten wird.

Das Gleichnis vom Freund erinnert uns an jenes andere Wort Jesu, das er im Johannesevangelium im Rahmen seiner Abschiedsreden den Jüngern mit auf den Weg gibt. *Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.* (15,14f)

Das sagt Jesus wohlgermerkt in der Nacht des Verrats, kurz bevor sie ihn alle verlassen werden, kurz bevor Petrus ihn verleugnen wird. Er sagt es, kurz bevor er selber sein Leben für die Freunde lassen wird, wie er es direkt davor ankündigt, als er sagt: *Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.* (15,13)

Sind wir aber Jesu Freunde, so sind wir auch Freunde seines himmlischen Vaters. Denn der Vater, hat ihn uns gesandt, den Sohn, der uns Freunde nennt. Er, der Vater, hat doch durch diese Sendung und das Opfer seines Sohnes seine Liebe zu uns erwiesen. Das ganze Heilswerk des Sohnes ist eine einzige Freundschaftsbekundung des himmlischen Vaters zu seinen vormals verlorenen Menschenkindern.

Selbst wenn wir darum merken, daß wir aufgrund eines schweren Sündenfalls die Freundschaft des himmlischen Vaters aufs schwerste strapaziert haben, weil dieser Freund ja immer auch zugleich der heilige Gott ist, selbst dann, sollen wir uns nicht durch unsere Sünde davon abschrecken lassen, zu ihm zu beten und ihn um Hilfe zu bitten wie einen guten Freund. Darum lehrt uns Jesus ja auch im Vaterunser die Bitte: *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.* Und da steckt dann ja auch drin, daß wir den Freundschaftsdienst der Vergebung nun auch untereinander uns gewähren.

Darum, lieber Christ, selbst wenn du meinst, deine Sünde sei so groß, daß der Vater dich gewiß nicht hören oder erhören wird, so hör gerade dann nicht auf, ihm in den Ohren zu liegen, wenn du gesündigt hast. Wir sollen ja mit unseren Nöten zum himmlischen Vater rufen. Und es gibt keine größere Not als die Sünde. Darum soll auch sie uns wie alle anderen Nöte unseres Lebens ins Gebet treiben.

Das um so mehr, als Jesus uns noch ein zweites Gleichnis betrachten läßt. Dort spricht er dann vom Verhältnis zwischen Vater und Sohn. *Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete?*

Dieses Wort erinnert daran, daß zwischen Eltern und Kindern ganz allgemein in der Welt ein Grundvertrauen herrscht. Kindsein ist ja geradezu dadurch definiert, daß ich mich nicht mir selber, sondern meinen Eltern verdanke. Die Eltern zu ehren gebietet schon der Umstand, daß sie Gott als Werkzeug gedient haben, mir das Leben zu geben.

Ein Kind, das von Säuglingstagen an gelernt hat, daß die Eltern die eigenen Bedürfnisse zufriedenstellen durch ihre Zuwendung, das kommt gerne zu den Eltern und bittet immer wieder um Hilfe, weil es gelernt hat, daß diese Hilfe nicht versagt wird.

Hier hört man freilich nicht erst in unserer Zeit den Einwand: Na ja, so toll geht es auf Erden zwischen Eltern und Kindern keineswegs immer zu. Man muß nur die Zeitung aufschlagen und wird zahllose Gegenbeispiele finden können, wo von solchen Eltern die Rede ist, die ihren Kindern Schlangen und Skorpione geben statt Fische und Eier.

Daß Christus um diese abgründigen Nöte der Menschheit weiß, das merkt man daran, daß er das Gleichnis ergänzt durch den Hinweis darauf, daß sein Vater noch viel,

viel verlässlicher ist als die besten irdischen Eltern. *Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird es der Vater im Himmel tun.*

Es ist so, wie es schon Jesaja schreibt: *Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.* (49,15f)

Weil das so ist, weil der Vater im Himmel seine durch seinen Sohn erlösten Kinder nicht vergessen kann, weil wir nicht mehr Knechte, sondern Kinder sind, Erben des Himmelreichs, darum erhört uns der himmlische Vater, wenn wir ihn im Namen seines Sohnes anrufen, ihm unsere Nöte klagen und auch wenn wir ihm für alles danken, was er uns in seiner großen Güte und aus seinem riesigen Vaterherz an guten Gaben schenkt.

Unser himmlischer Vater, der seinen Sohn zu unserer Erlösung gesandt hat, ist der allmächtige Gott, der alles kann. Und er ist der barmherzige Gott, der es gut mit uns meint, sonst hätte er Christus nicht gesandt, sonst hätte er uns nicht in der Taufe adoptiert.

Darum gilt nicht nur als allgemeine Wahrheit, sondern als persönliche Botschaft für uns Beter, was der Apostel Jakobus geschrieben hat: *Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, damit wir Erstlinge seiner Geschöpfe seien.* (1,17f)

Um diese guten Gaben, um die wir beten dürfen, geht es dann in den wunderbaren Verheißungen, mit denen Jesus seine Gebetsunterweisung fortsetzt. So gilt zweitens: Daß das Beten seiner Jünger seinem himmlischen Vater gewiß zu Herzen geht und darum erhört wird, das predigt er uns in Verheißungen in die Ohren, die wir nun tatsächlich für uns zu Herzen nehmen sollen, wenn wir beten.

Jesus sagt's gleich doppelt, macht so einen doppelten Knoten ins Gebetstuch, damit wir's ja nicht vergessen und ja nicht daran zweifeln: *Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.*

Doppelt sagt er's, zuerst in Befehlsform: *Bittet, suchet, klopfet an;* und dann beschreibend: *wer da bittet, sucht, anklopft.* Beschreibend führt er es uns als allgemeine Wahrheit vor Augen. Empfangen kann nur der, der auch erbeten hat. Finden kann nur der, der auch gesucht hat. Durch eine Tür eintreten kann nur der, der angeklopft hat.

Das ist sonnenklar. Und weil es so sonnenklar ist, sollen wir es nun auch für uns selber gelten lassen. Und darum spricht Jesus nicht nur allgemein beschreibend, sondern persönlich anredend in der zweiten Person und fordert uns auf, die allgemeine Regel nun auch für uns anzuwenden, selber in Not den Vater zu bitten, selber bei ihm Hilfe zu suchen, selber an seine Herzenstür anzuklopfen, wenn wir seine Zuwendung brauchen.

Gewiß kann man die Gaben, die man hier jetzt jeweils einsetzen kann, auch haben, ohne zu bitten, zu suchen, anzuklopfen. So wie es in unserer Welt seit dem Sündenfall Eltern gibt, die ihren Kindern Böses tun, so gibt es Empfänger vieler guter Gaben, die auch gar nicht daran denken, diese Gaben zuerst zu erbitten, bevor sie sie genießen.

Man nimmt sich einfach, was man braucht. Man fällt einfach mit der Tür ins Haus, statt höflich anzuklopfen. Unter Menschen lernen wir, daß solches Verhalten unverschämt, arrogant, unhöflich und respektlos ist. Zu Recht achten Eltern bei ihren Kindern darauf, daß sie lernen, „bitte“ zu sagen, wenn sie etwas haben möchten.

Darin spiegelt sich etwas wieder von unserm Verhältnis zu Gott. Luther weist uns darauf hin, wenn er in seiner Erklärung zur vierten Bitte schreibt: „Gott gibt das tägliche

Brot, auch ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.“

Empfangen unterscheidet vom Greifen und gierigen Grapschen, daß wir uns dessen bewußt sind, daß die Gabe, die uns gegeben wird, aus Gottes Hand kommt. Lebe ich in diesem Bewußtsein, so gehe ich anders durchs Leben, als wenn ich einer bin, der sich nach Belieben greift, worauf er meint, ein Recht zu haben.

Wer bittend empfängt, der sieht hinter der Gabe den Geber, der die Gabe als Zeichen seiner Liebe und Zuwendung darreicht. Das gilt fürs tägliche Brot wie für den Ehepartner, für die Kinder wie für den Beruf, für die Arbeit wie für die Freizeit. Alles will von Gott erbeten, wenn es erbeten ist, von ihm empfangen sein, wenn wir's empfangen haben uns zu noch größerer Dankbarkeit gegen unsern himmlischen Vater führen und entzünden.

Solche Dankbarkeit ist wie der Glaube und das Empfangen ein allzu zartes Pflänzchen in unserer Welt, wo der Mensch oft meint, zu kurz zu kommen, auf seine Rechte pochen zu müssen, seine Bedürfnisse nach eigenem Gutdünken befriedigen zu müssen.

Weil das so ist, fügt Jesus hier jene eine Gabe ausdrücklich hinzu, die wir Menschen allzuleicht zu vergessen drohen und die wir doch auf keinen Fall vergessen dürfen, soll das Beten gelingen. *Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!*

Das, liebe Gemeinde, ist ein pfingstliches Wort und ist uns darum zu Recht zwischen Ostern und Pfingsten gesagt. Es handelt von der größten guten Gabe, die der himmlische Vater im Einklang mit seinem Sohn für uns Menschen bereit hat. Denn der Heilige Geist ist der, der uns sowohl zum Glauben an unsern Heiland Christus führt, als auch der, der uns den Vater Jesu Christi als unseren eigenen himmlischen Vater im Herzen anrufen läßt.

Der Heilige Geist ist diejenige göttliche Person, die durch das Wort und die Taufe uns Menschen neu gebiert und unser Bewußtsein so erneuert, daß wir wieder so leben, wie Gott es im Paradies für uns geplant hatte: als dankbare Empfänger aller guten Gaben Gottes. Und dazu gehört jene Gabe, die höher ist als Brot und Fisch, nämlich das ewige Leben in der Gegenwart Gottes.

Dieses ewige Leben ist keine billige Vertröstung aufs Jenseits. Denn Jesus fordert uns ja ausdrücklich auf, um alles zu beten, was wir zum Leben brauchen – und dazu gehört auch das Leben vor dem Tod. Aber die Gabe des ewigen Lebens, die uns der Geist Christi bringt, zeigt uns erst recht, wie wichtig wir unserm himmlischen Vater sind, daß er uns in Ewigkeit bei sich haben will.

Er gibt ja nicht nur die Fülle der Schöpfungsgaben, die wir empfangen, sondern er gibt sich selber, um uns in dieser Zeit schon für die Ewigkeit mit sich zu verbinden. Luther sagt im Großen Katechismus, daß der dreieinige Gott sich selber „ausschüttet“ und er „aufgetan hat den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens in allen drei Artikeln“.

Die Fülle der Gaben des dreieinigen Gottes ist unausschöpflich. Er gibt viel mehr, als wir bitten und begreifen können. Was wir aber aus seinem Wort erkennen und verstehen, dafür wollen wir ihm immer neu danken und ihn kraft seines Geistes immer neu bitten, damit wir nie vergessen, daß alle Gaben uns zuerst und zuletzt zum Geber führen.

Wenn wir im Geist Jesu zum Vater beten, dann geht solches Gebet daher nicht nur uns selber zu Herzen, sondern dann erreichen wir gewiß das Herz des Vaters, das der Sohn für uns schon aufgetan hat, als wir ans Klopfen, Bitten und Suchen noch gar nicht denken konnten. So bleibt durchs betende Empfangen aller guten Gaben unsere Beziehung zu dem Gott intakt, der unser Leben geschaffen und erlöst hat und es einst vollenden wird. Amen.